

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg**

**Zimmermann, Wilhelm**

**Stuttgart, 1913**

Fünfzehntes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

Man streifte auf Joß und seine Anhänger einige Zeit und vermuthete, daß namentlich „innen im Breisgau ihre Gesellen oder Jhresgleichen wären“; aber Joß und die mit ihm waren, entgingen jeder Späße und jene Vermuthung führte zu keiner Gewißheit.

Von da an verschwindet der Name des Joß aus der Geschichte; der Same, den er ausgesäet, keimte fort.

### Fünfundzwanziges Kapitel.

#### Das Hinzutreten der Reformation.

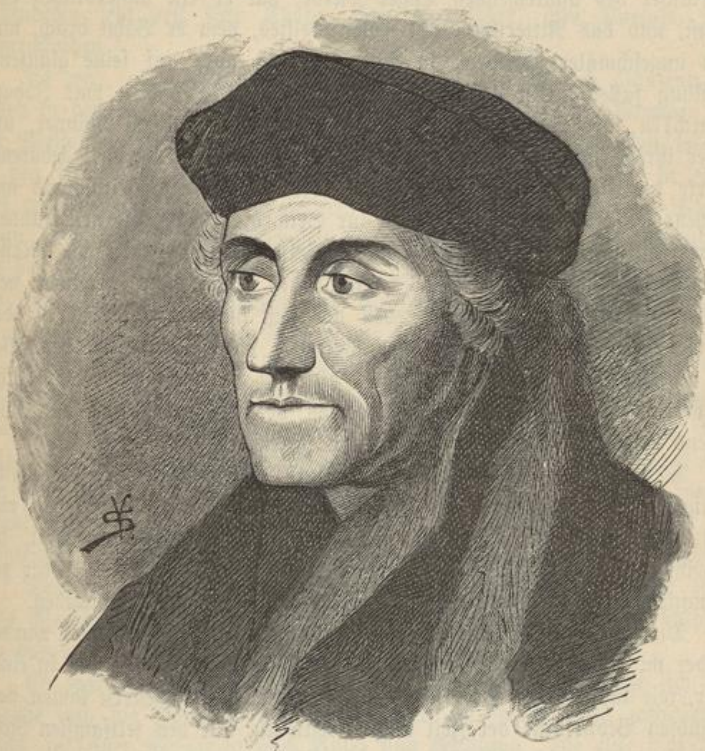
Es liegt außer der Sache, auf die Reformation selbst einzugehen.

Der aus langem Schlummer erwachte Geist der Nation zeigte sich zuerst in dem wissenschaftlichen Leben und in der werdenden Literatur, welche sich als eine doppelte geltend machte, nicht nur in rein gelehrter Richtung, sondern auch in volksthümlicher. Die volksthümliche Literatur theilte sich wieder in zwei Zweige, in die erbauliche und die satirische, wenn wir sie nämlich in ihrer Bedeutung für die Vorbereitung der Reformation betrachten. So lagen in den Schriften Taulers, Heinrich Suso's, Johann Ruysbrock's, Thomas a Kempis', Johann Wessel's und Anderer sehr viele Elemente reformatorischer Art, und wie sich in ihnen, wenn auch nur leise, aber tief wirkend, ein Kampf gegen die Kirche, wie sie jetzt war, fortspann, der sich unbewußt in die Herzen vieler Tausende der Nation seit Erfindung der Buchdruckerkunst hinüber spielte: so war es noch mehr auf der anderen Seite der Wit, welcher in offener Opposition gegen das entartete Papstthum, wie gegen die Gebrechen der Zeit einen kleinen Krieg für die Freiheit des Geistes und des Volkes führte. Die Schriften Rosenblüth's, Nollenhagen's, Sebastian Brand's, Thomas Murner's begossen die öffentlichen Zustände mit ihrer Lauge. Reineke Fuchs, der Eulenspiegel waren Volksbücher in gleicher Richtung; über Brand's Narrenschiff predigte Gailer von Kaisersberg; und Murner, der Franziskaner, durchzog seit 1500 fast alle deutschen Gaue und geißelte das Verderben aller Stände derb und oft unsauber, aber höchst populär. Nicht zu vergessen ist der heißende Heinrich Bebel, der in Schenken und an Prälatentafeln die schwachen Seiten der Kirche und ihrer Diener belachte. Ueberall thut sich der Verstand kund, der mündig geworden ist.

Den Vermittler zwischen den populären und der gelehrten Literatur macht Ulrich von Hutten. Er gehört beiden zugleich an. Von ungeheurer Wirkung waren die Karrikaturen, welche er in Verbindung mit einigen

Freunden, namentlich mit Reuchlin, auf das Priestertum der Zeit machte, in seinen Briefen der Dunkelmänner, der Finsterlinge (epistolae obscurorum virorum).

Der Papst glaubte, diese Karrikaturen verbieten zu müssen, so sehr machten sie die Nation über die Pfaffheit lachen. Gutten war aber auch eine der ersten Zierden der kaum wiedererwachten Wissenschaft, und es



Erasmus von Rotterdam. (Nach Holbein.)

ist ewig schade, daß seine meisten Schriften lateinisch geschrieben sind.

Innig befreundet war mit ihm, wiewohl nur einige Zeit, Erasmus von Rotterdam, eine europäische Berühmtheit. Von Haus aus ein Feind des Pfäffischen und Klösterlichen, worunter Erasmus in seiner Jugend viel gelitten hatte, war sein literarisches Wirken eine bittere, wenn auch leis und rücksichtsvoll auftretende Opposition gegen die heiligen und unheiligen Thorheiten seiner Zeit, und besonders sein feiner Witz, gekleidet in die höchste Eleganz und Leichtigkeit des Ausdrucks, schnellte Tausende

von treffenden Pfeilen. Er dachte auf das Freisinnigste, besonders im Punkte der Religion. Er sprach auch freimüthig, so lange es keine Gefahr hatte, und so lange selbst die, deren Standesinteresse von seinem Witze getroffen wurden, mitlachten. Dadurch, daß er der Wiedererwecker des klassischen Alterthums, und durch die Beförderung desselben, besonders auch durch seine korrekte Uebersetzung des neuen Testaments in's Lateinische, Vorläufer des anbrechenden Tages wurde, hat er ein unsterbliches Verdienst, und das Ritterthum des neuen Geistes, dem er Bahn brach, muß ihm ungeschmälert bleiben, so viele Schatten auch auf seine glänzende Rüstung fallen. Ein anderer Vorkämpfer der Wissenschaft war Johann Neuchlin, der Sohn eines Boten zu Pforzheim. Solche Männer, und unter ihren Händen die ewig jungen, vom Geiste der Freiheit geborenen Werke des klassischen Alterthums und die durch ganz Deutschland aufblühenden Universitäten, und ihnen zur Seite die Presse, die neuerfundene Kunst, mit Blitzesschnelle, was der Einzelne gedacht, unter die Massen einzuführen, verbreiteten weithin ein neues Licht, und brachten neue Gährungsstoffe in das innere Leben der Zeit hinein. So kam es, daß in wenigen Jahren der zersezende Verstand mehr Steine an dem Bau des Bestehenden löste und sprengte, als fast in eben so vielen Jahrhunderten zuvor, und die alten Formen des religiösen und politischen Lebens erschienen immer abgelebter und besфлекter.

Weil der Gottesdienst seiner Idee fast abgestorben, fast zur gleichgültigen Form geworden war, wurde er eben für die Denkenden eine Last, und führte die Masse, da die Zweifelsucht einerseits angeregt, die Unwissenheit andererseits groß war, entweder zum Unglauben, oder zur Sehnsucht nach neuem religiösem Lebensbrot oder zum Aberglauben.

Die Zeit war großentheils wundergläubiger als je. Reliquien wurden wieder mit brünstiger Andacht verehrt, und der Mariendienst kam in einen Flor, wie kaum zuvor sonst. Die Klugen unter den Priestern kamen den religiösen Bedürfnisse der Zeit auch bereitwillig mit den seltsamsten Reliquien entgegen und beschäftigten die Künstler mit Anfertigungen von Hunderten und Tausenden von Marienbildern und Bildchen. Sie verbreiteten Gebetbücher mit Gebeten, an deren Sprechung ein Ablaß auf Jahre und Jahrtausende geknüpft war, und der Marienbilder der verschiedenen Kirchen mußten Wunder auf Wunder thun. Auch wurde mit dem Kaiser von den Kölner Dominikanern bereits unterhandelt, ein Inquisitions-tribunal in Deutschland zu errichten. Freudig über solche Erfolge, rief sich der Abt des Stifts Neuhausen im Würmsgau in Schwaben die Hände und schmeichelte sich mit der Hoffnung, „sie wollen die Leute noch überreden, daß sie Heu fressen.“

Die Kunst arbeitete dem alten Glauben, der Heiligen- und Muttergottes-Verehrung, wunderbar in die Hände: die Malerei und die Skulptur feierten eben ihre schönsten Begeisterungstunden und schufen ihre herrlichsten Werke. Der ganze Kultus gewann die höchste äußerliche Schönheit. Alle Künste zogen in höherem Stile mitwirkend um diese Zeit ein in die Hallen der Kirchen und die Dome, an denen die Jahrhunderte gebaut, vollendeten jetzt ihre Chöre, ihre Hochaltäre, ihre Portale, ihre Thurmspitzen.

Es war, als wollte das Mittelalter noch einmal sich glänzend erheben in den drei Erscheinungen, die es charakterisiren: im Glauben, in der Poesie, im ritterlichen Heldenthum. Denn wie der Glauben wieder in den seltsamsten Wundergeschichten, die Beifall fanden, und in einer Art religiöser Ekstase, die Viele ergriff, neu aufleuchtete; wie die Poesie, wenn auch nicht in der Schönheit des Gesanges, doch in der Schönheit, die der Pinsel und der Meißel schafft, sich neu offenbarte, so nahm auch die Feudalität, neben Rohheit und Faustrecht, hohe Ideen und großen Sinn wieder in sich auf, in Rittern wie Sickingen, wie Ulrich von Hutten.

Aber es war nur ein Aufleuchten der letzten Kräfte vor dem Tode, ein Aufblühen des Lebens kurz vor der Auflösung. Wie unfreiwillig auch, der Geist des Mittelalters sollte vom Schauplatz abtreten, und schon hörten Aufmerksamere die Artschläge der Unsichtbaren, welche am Sarge der Feudal- und Priesterherrlichkeit zimmerten. Der Schmuck, womit zuletzt noch die Künste die Kirche des Mittelalters schmückten, war ihr Todtenschmuck, worin sie ihrer allmäligen Auflösung entgegengehen sollte.

Tausende ahnten oder verkündeten den Anzug einer neuen Zeit. Alte Weissagungen kamen wieder in lebendigen Umlauf, neue schlossen sich daran.

Es waren vorzüglich zwei große Weissagungen, an welche sich der Glaube und die Hoffnung des Volkes hielt in seiner Noth und seiner Nacht, in seiner Sehnsucht nach Hülfe und Erlösung. Die eine war eine politische, die andere eine religiöse. Es war nämlich eine alte Prophezeiung; „es solle einst eine Kuh auf dem Schwanenberg\*) stehen und da lungern und plarren, daß man's mitten in Schweiz höre.“ Diese Prophezeiung war zum Sprüchwort und dahin gedeutet worden, daß ganz Deutschland einst zur Schweiz, d. h. frei wie die Schweiz werden würde.

Die andere Weissagung war das Wort, das man dem sterbenden Fuß oder Hieronymus in den Mund gelegt hatte und welche eine hussitische

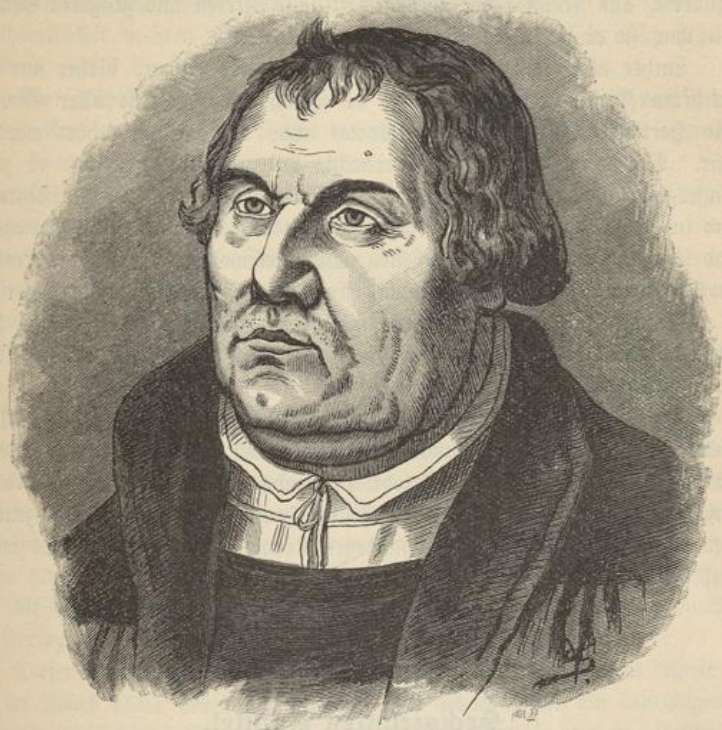
\*) Der Schwanenberg liegt in Franken bei Iphofen, unweit Nürnberg und Würzburg, also im Herzen von Deutschland.

Münze als Umschrift des Gepräges führte: „Ueber hundert Jahre werdet ihr Gott und mir antworten.“ Allgemein erwartete man die Erscheinung des Langverheißenen, der ein Mann Gottes und des Volkes sein würde wider die Tyrannei des Papstes und der Pfaffen. Von dem Franziskaner Johann Hilten war eine noch bestimmtere Weissagung, die er, ehe er in den Kerker gelegt worden war, auf den Propheten Daniel sich stützend, zu Eisenach gethan hatte, im Umlauf: „Im fünfzehnhundert und sechs-zehnten Jahre werde die Macht und Gewalt des Papstes anfangen zu fallen.“

So hoch man auch das Wirken und die Macht des Geistes auf das Volk anschlagen muß, so darf man doch nicht verkennen, daß das Materielle auf die Masse tiefer geht, als das Geistige.

Es ist gewiß richtig, daß einerseits die Gelderpressungen, die Betrügereien und Räubereien zuerst des römischen Hofes, dann der geistlichen Herren überhaupt, andererseits die Weigerungen der Geistlichkeit, an irgend einer Steuer oder Last mitzutragen, es vorzüglich gewesen sei, was das Volk am meisten aufgebracht und ebenso sehr zur Republik als zur Reformation fortgezogen habe. Die Ablass- und Jubelgelder, welche ungeheure Summen dem römischen Hofe abwarfen, in einer einzigen Stadt, z. B. wie Frankfurt, in einem Jahre gegen tausendfünfhundert Goldgulden, hatten zwar für den Einzelnen nichts materiell Drückendes; aber das Schamlose, das Schmutzig-Dreiste, womit der Kram getrieben wurde, mußte zuletzt auffallen, zum Denken und Zweifeln führen, erbittern, zum Widerstand herausfordern. Es war wie mit den Heiligthümern der Stationirer, welche eine Feder des nächsten besten Raubvogels als eine Schwungfeder des Erzengels Michael gegen Geld umzeigten, oder Kästchen mit Heu aus der Krippe, darin der Herr gelegen, ausstopften, und die Berührung von beiden als Mittel wider die Pest anpriesen; es war wie mit der Finanzspeculation der schönen Mutter Gottes zu Regensburg. Wahrhaft drückend aber, markausaugend waren die sogenannten Annaten, die Gelder, welche dem römischen Hofe bei Erledigungen der Bisthümer gezahlt werden mußten. Sie waren drückend durch die Größe der Summe, die als Steuer auf die Untertanen umgelegt wurde, markausaugend durch die häufige Wiederkehr dieser Steuer in kurzen Zeiträumen. Die Summe nämlich, welche ein Prälat beim Antritt seiner Prälatur zu zahlen hatte, betrug von 15 000 bis auf 20 000 und mehr Gulden und es konnte geschehen, daß, wie z. B. in Passau, binnen acht Jahren der Stuhl dreimal, binnen achtzehn Jahren sogar viermal erledigt wurde, und mithin diese Steuer viermal nacheinander gezahlt werden mußte. In Mainz war der erzbischöfliche Stuhl binnen sieben Jahren, von 1505

bis 1513, dreimal erledigt und dreimal wurde die Summe von jedesmal 20 000 Gulden in dieser kurzen Zeit auf die Unterthanen umgelegt, die schon ohnedies durch so viele Lasten verarmt waren; und nahm der römische Hof so viel vorweg, wie mußte erst der Prälatenhof, um für seinen eigenen Luxus und Aufwand das Zureichende zu erhalten, an dem armen Volke melken, drücken und pressen! Das Volk mußte auf die



Martin Luther.

Ueberzeugung kommen, daß die geistlichen Herren keine Religion mehr haben, als den weltlichen Nutzen, der aus Allem Geld machen wolle.

Und während der gemeine Mann so viel tragen und leisten mußte, spernte sich die gesammte Geistlichkeit gegen jede Theilnahme an den allgemeinen Lasten, gegen jede Auflage. Sie behauptete, geistliche und weltliche Rechte und die heilige Schrift verbieten auf das Strengste, sie mit Lasten, Steuern und Abgaben zu beschweren, griff ohne Scheu dem ge-

meinen Mann in seinen Brotverdienst, trieb Schenkwirthschaft, Waarenhandel aller Art u. s. w.

Da trat Luther auf, der Sohn des Bergmanns. Wie Luther sich von den Zeitverhältnissen unterstützt sah, so war er es von allen hervorleuchtenden Talenten. Fand er viele Gegner, die ihn bekämpften, so war die Zahl derer, die mit ihm für das Neue arbeiteten, die ihn unterstützten, doch überwiegend; es waren alle Söhne des erwachten Jahrhunderts, alle Freunde der Wissenschaft, alle älteren und jüngeren Geister mit ihm, ja er hatte die Nation zum Rückhalt.

Luther aber ließ es die Bauern hören, was Andere bisher nur in gelehrten Kreise verlauten ließen; er sprach es dazu mit aller Gewalt und Herrlichkeit des deutschen Wortes aus, wie es nie erhört worden war. Was er in seiner Zelle erdachte und erforschte, machte er zum Tagesgespräch im Salon und in der Bauernhütte, an der Fürstentafel und in der Schenkstube. „Weil alle Bischöfe und Doktoren stille schwiegen, und Niemand der Kage die Schellen umbinden wollte, so ward der Luther ein Doktor gerühmt, daß doch einmal Einer gekommen wäre, der drein griff.“

Wenige Jahre und er konnte mit Recht sprechen: „Der Damm hat ein Loch bekommen und es stehet nicht bei uns, die ausbrechende Fluth aufzuhalten.“

Die Weissagungen fingen an, sich zu erfüllen. Alles zielt auf blutige Bewegungen, schrieb Erasmus im Jahre 1522. Und schon um Weihnachten 1517, als Churfürst Friedrich Abends mit seinem Hofe zur Kirche ging, und über dem Schloß am hellen Himmel ein großes glänzendes Zeichen in Gestalt eines purpurfarbenen Kreuzes sah, sprach er: Es wird viel blutiger Streit in Glaubenssachen sich erheben.

### Sechszehntes Kapitel.

Hutten's Entwurf auf das deutsche Volk und Sickingen's Bewegung.

Nicht der gemeine Mann allein, fast Alles fühlte sich unbehaglich zu dieser Zeit. Der Zustand des Reiches war zu sehr darnach. „Alle Stände sind gebrechlich,“ sagt Hieronymus Emser in seiner Flugschrift „wider das unchristliche Buch Martin Luther's, des Augustiners!“ „Der Zustand der Dinge ist so arg, daß der jüngste Tag kommen muß, wenn sie nicht eine ernstliche Reform ändert.“ So sprachen selbst die Gegner der Neuerung, die jetzt des religiösen und politischen Lebens sich zu bemächtigen anfing.